



A b e n d =

Z e i t u n g.

129.

M i t t w o c h e , a m 31. M a i 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Der alte Deserteur.

(Fortsetzung.)

Kennst Du mich also wirklich nicht, Thomas? — begann der Mann mit dem feuerfarbigen Gesichte, böshast grinsend — Sieh' mich ein Mal recht an! Freilich die Narbe da über dem Auge hat mich etwas entstellt. Auch bin ich ein Bischen röther geworden. Aber ich kann mich gar wohl noch entsinnen, auf den krummbeinigen Thomas, auf den Stiegelhupfer, wie wir Dich nannten.

Bei meiner Seel', so hieß ich bei meinen Cameraden!

Du lagst anno 1783 an der Donau, und wurdest dann, so wie ich, auf dem Rückzuge nach Caransebas krank.

Das ist wahr! Die Epidemie, die im Lager geherrscht hatte, that mir keinen Schaden. Aber in der Eile des Rückzuges schlug mich ein Pferd, und ich wurde als Marder in einem elenden Dorfe zurückgelassen!

Brachten sie da nicht eines Abends einen Mann, den das Fieber so schüttelte, daß ihm alle Beine klapperten? Du wurdest, da nur ein Bette in der Stube war, ausquartirt und auf die Ofenbank gelegt, und der Klappernde nahm Deinen Platz ein!

Ja — ja, jetzt erinnere ich mich auf Alles! Du hast Recht. Und dieser Mann warst Du —?

Der war ich! — Mein Fieber verließ mich jedoch eher, als Dein wundtes Bein gut wurde. Ich rückte zu meiner Abtheilung ein; diente dem Kaiser noch länger; erhielt in der Folge in einem Wirthshausgefechte diese Schmar-

re, die mich etwas entstellt hat, und hielt in meiner Dienstzeit redlich und wacker bis zu Ende aus. — Glaubst Du mir nun, daß ich Dich kenne?

Der arglose Thomas fand gar nichts einzuwenden.

Der Invalide mit dem Feuerantlitze ward wieder abgeführt.

Mein lieber Thomas Güntler! — begann der Auskultator, nachdem er nochmals überlesen, was zu Protokoll gegeben worden war — Nach Allem, was da steht, und was Ihr als wahr selbst bestätigt, ergibt es sich, daß der Mann, mit dem ich Euch confrontirte, Recht hat. Er gab Euch nämlich an, als — Deserteur!

Deserteur! — schrie die alte Marthe erschrocken auf.

Thomas entfärbte sich; ward wieder roth; wälzte das Wort „Deserteur“ in seinem Kopfe ungläubig hin und wieder, und konnte nicht zu Worten kommen.

Ihr waret Soldat! — half ihm der Auskultator d'rein — Ihr mußtet also dienen, so lang' es vorgeschrieben ist.

Ja — ja — das sollt' ich!

Ihr laget krank! Wohin ginget Ihr, als Ihr genesen waret?

Ich machte mich auf, um meine Abtheilung einzuholen, welche indeß weit vorgerückt war!

Habt Ihr sie nicht eingeholt?

Ich wurde auf dem Wege recidiv und blieb in einem Bauernhause liegen. Als ich besser wurde, kam die mildere Jahreszeit. Der Bauer verwendete mich als Knecht. Es

ging mir gut; ich gewöhnte mich ein, und da weiter keine Frage nach mir war, so dacht' ich mir: Ei, sie haben dich bei'm Fuhrwesen ganz vergessen. Wenn sie dich brauchen, so werden sie dich ohnedieß zurückfordern. Und brauchen sie dich nicht, nun so ist's auch gut. Wer weiß, wie weit du zu laufen hättest, um deinen Zug wiederzufinden!

Das war eben gefehlt von Euch! Ihr hättet Euch an den ersten Transport anschließen, Euch bei'm Commando melden, über Euer Zurückbleiben rechtfertigen und Eure Dienstzeit, wie's einem Soldaten ziemt, aushalten sollen. Das habt Ihr nicht gethan! Der Mann, der Euch erkannt hat, wußte das, gab Euch an, — und da das Recht der Geseze durch die Zeit keine Schmälerung erleidet, — so seyd Ihr leider! — Deserteur!

Mein Gott! — jammerte Marthe — Er wird doch nicht jezt, mit weißem Kopfe, wieder Soldat werden müssen?

Dazu ist er freilich zu alt! Vermögen hat er nicht, sonst würde es ihm weggenommen; in dieser Hinsicht kann ihm die Militair-Behörde nun wohl nichts anhaben. Aber nichts Gesezwidriges kann ungestraft bleiben; eine Strafe erwartet ihn leider vor dem bürgerlichen Gerichte, — eine Strafe, die ihm und Euch, Marthe, vielleicht schwerer fällt, als jede andere!

Du lieber Himmel! — seufzte Marthe — Man wird doch nicht den Rücken meines alten Mannes, den so viel Leiden schon gebeugt haben, noch mit Spießruthen zerfleischen?

Dazu ist er auch schon zu alt, Mutter — aber auf etwas Anderes müßt Ihr Euch gefaßt machen, was Euch wohl hart ankommen wird!

Mein Gott! — was kann uns Leuten hart ankommen, wenn man uns Leib und Seele läßt.

Ihr müßet von einander gehen, liebe Leute! —

Von einander gehen? Wie meinen das der gestrenge Herr Auskultator?

Eure Ehe ist ungültig!

Thomas sah sein Weib mit großen Augen an; sie erwiderte seinen starren, ungläubigen Blick mit Kopfschütteln. Der Gedanke, auf welchen sie der Auskultator bringen wollte, war ihnen so fremd, daß sie ihn durchaus nicht zu fassen wußten.

Eure Ehe ist ungültig! — wiederholte der Auskultator, der ihre Verblüfftheit bemerkte — Verstehst Ihr mich nicht?

Wir denken uns wohl etwas, gestrenger Herr Auskultator, — begann Thomas — aber das kann's nicht seyn. Das wäre so wunderbar und unerhört, daß es fast lächerlich klänge. Wie soll unsere Ehe ungültig seyn? Vor

zwei Jahren feierten wir unsere silberne Hochzeit; wir haben unsern Trauschein, welcher beweiset, daß uns der Herr Pfarrer nach christkatholischem Gebrauche copulirt hat. Unsere Ehe blieb zwar kinderlos, aber sie war immer gut und friedlich; wir trugen unser herbes Loos mit Ergebung und Zufriedenheit; hatten nie einen Zank mit einander; waren immer, in Leid und Freud', (benn Gott schickte uns doch manchmal auch einen guten Tag), einträchtig und gottesfürchtig. Was wir brauchten, verdienten wir uns mit unserer Hände Arbeit, und Niemand ist, der sagen könnte, daß wir ihn jemals betrogen. Wir haben uns nichts vorzuwerfen; denn unsere Armuth ist nicht unsere Schuld. Nein — nein! Der gestrenge Herr Auskultator wollen mit uns armen Leuten nur Ihr Spiel treiben und uns die Hölle ein wenig heiß machen, weil ich denn einmal, was ich zwar wohl nicht begreife, ein Deserteur seyn soll!

Und doch ist's so, guter Freund! Und ich kann vor der Hand nichts, als Euch bedauern. Urtheilt ein Mal selbst, Thomas! Was waret Ihr, als Ihr Euer Marthe kennen lerntet?

Knecht bei einem Bauer im Ungarlande!

Waret Ihr's mit Recht? Hattet Ihr nicht noch als Soldat die Verpflichtung, Eure Dienstjahre zu vollenden?

Ja — das freilich! Aber ich wußte nicht, daß es damit so streng hergehe!

Nichtwissen dessen, was man wissen kann und soll, entschuldigt vor dem Geseze nicht. Ihr waret also damals, obwohl Knecht, eigentlich noch Soldat; nicht wahr?

Ja — wenn man's so nimmt, so war ich's ohne Zweifel!

Darf aber ein Soldat heirathen, wie er will?

Nein!

Ihr habt also geheirathet, ohne heirathen zu dürfen, und was man thut, ohne es thun zu dürfen, ist so viel als wenn's nicht gethan wäre!

Das seh' ich ein!

Nun seht. Da es durch die Klagen und die Aussage jenes Mannes, den ich Euch vorführte, erwiesen worden ist, daß Ihr geheirathet habt, ohne heirathen zu dürfen, so ist es so viel, als wenn Ihr nicht geheirathet hättet; — Eure Ehe besteht daher vor dem Geseze nicht; der Richter muß aber dafür sorgen, daß etwas Gesezwidriges aufhöre, und so muß ich denn, in allem Ernste, Euch erklären, daß Eure Ehe null und nichtig ist.

Jezt begriffen die armen Leute, was der Auskultator meinte. Die hellen Thränen stürzten ihnen über die Wangen. Sie fielen sich mit einer Innigkeit um den Hals, daß es wohl am Hochzeitstage nicht inniger geschehen seyn

mag, und schlüßten, die Hände einander mit Inbrunst drückend.

Herr Musikant, dürfen wir nicht jetzt uns heirathen, weil nun einmal das Geseß sagt, daß wir nicht verheirathet sind!

Das kann Euch das Geseß nicht bewilligen, — verfehlt der Musikant — sonst würde es Euer Vergehen sanctioniren. Was würde herauskommen, wenn Jeder das, was er nicht darf, thäte, damit das Geseß nachträglich erlauben müsse, was nicht mehr zu ändern ist. Ihr müßet von einander gehen, und Ihr, Thomas, habt es Euerem Alter zu danken, daß man Euch die Strafe des Deserteurs nicht auch noch ausstehen läßt!

(Der Beschluß folgt.)

Dswald in der Corinna der Frau von Stael. *) s. Note.

Man hat oft gefragt, ob Dswald in der Corinna einem lebenden Originale nachgebildet worden sey. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Ein junger, kaum fünf und zwanzig Jahre zählender Dichter, Namens Oberhein, lebte sehr zurückgezogen und glücklich verheirathet auf dem Plage St. Peter im Hause Peschier zu Genf. Der junge Mann war auffallend schön, angenehm und bescheiden, Frau von Stael bemerkte ihn, seinerseits mischte sich die Eitelkeit darein, von einer so berühmten Dame ausgezeichnet zu werden, kurz er stattete mehrere Besuche in Coppet ab. Seine junge Frau, welche durch das Stadtgespräch von den, ihren Mann betreffenden Gerüchten unterrichtet worden war, machte ihm natürlich Vorwürfe, und der junge Mann versprach, um den häuslichen Frieden aufrecht zu halten, in Zukunft Coppet zu vermeiden. Als Frau von Stael Oberhein's Ausbleiben nicht länger ertragen konnte, beschloß sie, ihn selbst in der Stadt aufzusuchen. Sie fuhr also nach Genf, stieg im Hause Peschier mehrere

*) Vorstehende Notiz ist eine von den mancherlei historisch-artistischen, die Hr. v. Bornstedt in seinen fortgesetzten Basreliefs durch Frankreich, die Schweiz und Savoyen einzuflechten wußte. Das Buch, gegenwärtig unter der Presse bei Sauerländer in Frankfurt, enthält insbesondere ähnliche Originalmittheilungen über die Frau v. Stael, Byron, George Sand, Victor Bonstetten, Voltaire und andere Schriftsteller, und verbreitet sich nach den Bruchstücken im Phönix auch über die Salons von Genf, die der fremden und Reisewelt sehr, aber wenig dem Publikum Eurpa's bekannt sind.

Treppen hinauf, fragte nach der Wohnung Oberhein's und war im Begriff bis zu seiner Mansarde emporzuklimmen, als sie plötzlich von dem kleinen Peschier, Onkel des jetzt lebenden vortrefflichen und gelehrten Doctors Charles Peschier aufgehalten wurde, welcher ihr den Weg verrammelte und der berühmten Dame mit theatralischer Gravität sein moralisches: „On ne passe pas!“ entgegenwarf.

Frau von Stael suchte vergebens zu capituliren, der kleine Peschier blieb unerbittlich und standhaft. Die Unterhandlungen und die Posituren dieser beiden Personen sollen eine der vortrefflichsten komischen Scenen geliefert haben. Frau von Stael mußte den Rückzug zu ihrem Wagen antreten und Peschier blieb der Sieger vom Schlachtfelde so wie der in seinem Hause mit Lebensgefahr gegen Frau von Stael vertheidigten Moral und Familienruhe.

Diesen Oberhein hat Frau von Stael in ihrer Corinna als Dswald geschildert.

Uebel belohnter Befehrsbeifer.

Der berühmte Orientalist Aluf Gerhard Dycksen war in seiner Jugend reisender Judenbefehrer im Auftrage des Callenberg'schen Instituts zu Halle und erlebte in dieser Eigenschaft merkwürdige Gata. In Altona fiel ein Mal die ganze Versammlung in der Synagoge über ihn her und prügelte ihn gemeinschaftlich zum Heiligthume hinaus.

R.

Heilsame Qual.

Soll immer deinem Herzen
Das Theu're nahe steh'n,
Dann mußt du es mit Schmerzen
Zuweilen scheiden seh'n.

Du mußt im Zweifel schweben,
Ob es auch wieder kehrt;
Denn Sorg' und Zweifel geben
Nur dem Besigge Werth.

Gewohnheit stumpft die Bonne,
Matt wird ein täglich Glück;
Nur die verhüllte Sonne
Erhält den Schätzungsblick.

Entbehrung lehrt genießen,
Sie würzt des Lebens Mahl
Mit ihrer bittersüßen,
Doch stets heilsamen Qual.

Julie v. Großmann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Eine geordnete und übersichtliche Zusammenstellung der in so mannigfachen Sammlungen zerstreuten Verordnungen, die theils neben den preussischen Gesetzbüchern in Kraft geblieben, theils seit der Emanation derselben erschienen sind, und sie erweitert, ergänzt und abgeändert haben, ist längst sowohl für das Studium des preuß. Rechts, als für dessen praktische Anwendung als eine Nothwendigkeit anerkannt worden. Als eine nicht minder dringende Anforderung tritt aber auch in beiden Beziehungen eine gleiche Zusammenstellung dessen hervor, was seit der Emanation der preuß. Gesetzbücher durch die Wissenschaft für die Ausbildung des preuß. Rechts geleistet worden ist, da die hierauf bezüglichen Materialien mit noch größeren Schwierigkeiten aufzufinden, gleichwohl aber für das Studium wie für die Praxis, nach deren gegenwärtigem Standpunkte, gleich unentbehrlich sind. — Th. Brand's „Schlesischer Musenalmanach“ für 1838 soll diesen Sommer wieder erscheinen und, wie es schon oft versprochen wurde, kein Jahr mehr ausbleiben. Bereits sind alle hier lebenden Literaten eingeladen, an dem vaterländischen Tempelchen bauen zu helfen, und das Werk soll reicher und mannigfaltiger aus der Zeit der Prüfung hervorgehen. Der Almanach wird sich, wie schon in den zwei letzten Jahrgängen geschehen, keinesweges bloß auf Gedichte beschränken, sondern auch Novellen und dramatische Scenen aufnehmen. Mögen die Muses jedem Mitarbeiter gnädig seyn, auf daß Jeder die vaterländische Poesie würdig repräsentire.

C. H. Herzel (mit dem Autornamen Carlo), hat ein kleines einaktiges Original-Lustspiel: „Der Ruß“, geschrieben, das er bereits im Manuscript an einige Bühnen gesandt hat. Es ist voll feiner, ächt komischer Situationen, und Hr. Haake wird gewiß nicht anstehen, dieses Produkt eines einheimischen Autors dem Publikum vorzuführen. — Der Tod hat am achten Tage des Blüthenmonats der deutschen Literatur einen Nestor entrißen, das ist der Kammer-Assistenzrath und Justiz-Commissarius Karl Friedr. Wilh. Aug. Vater, der Sohn des berühmten Orientalisten Prof. Severin Vater, der in Habelschwerdt, wo der Sohn am 31. März 1755 geboren war, als Zollinspektor und Kreiskalkulator lebte. Aug. Vater hat sich in den Annalen der Rechtswissenschaften ein bleibendes Denkmal gesetzt, und wenn er auch als Dichter zu den bereits Vergessenen zu zählen ist, so hat er doch bewiesen, daß die Muses ihm nicht abhold waren. —

Das Gastspiel des Haizinger'schen Künstlerpaares ist gegenwärtig der allverbreitete Conversationsstoff unserer Kunstfreunde. Merkwürdig ist es wirklich, wie diesen Künstlern es gelungen ist, die gesammte Kritik an ihren Triumphwagen zu fesseln und wie sich nirgends eine Opposition erhebt. Wir erinnern uns keines Beispiels der Art; selbst die Schröder-Devrient erregte sich Feinde. Der poetische Sincerus, der bilderreiche Thilo sind die Präsidenten des Belobigungsausschusses; sogar der kalte, besonnene Holscher, der sonst mit klingendem Spiele die Lobhudler über den Haufen reitet, salutirte und streckte das Gewehr, und als er später einigen leisen Tadel erhob, da declimirte die Feder seines Redacteurs unerbittlich die tadelnden Sätze und goß eine süße Sauce über die entstandenen Lücken. Der Ref. in den „Schlesischen Blättern“ fällt vor Kunstentzücken aus einem Fieber-Paroxysmus in den andern und

schwört Vernichtung und ewige Rache dem, der anderer Meinung ist. Ich lobe, Du lobst, Er lobt u. s. w. Hiermit sey jedoch nicht gesagt, daß die geehrten Gäste alltägliche Erscheinungen wären; im Gegentheil, sie stehen als Kunstheroen da in mehr als einer Rücksicht. Hr. Haizinger ist ein voller, schöner Tenor, wie er in Deutschland nicht oft vorhanden seyn mag. Mad. Haizinger-Neumann ist eine berühmte Künstlerin, die fast in allen Fächern Vorzügliches leistet und ihre Charaktere nach dem Leben schafft. Da ist auch ein hübsches, munteres Mädchen von siebenzehn Jahren, Fräulein Louise Neumann, die Tochter der Mad. Haizinger aus erster Ehe. Am 25. April betrat sie als Walpurgis in „Goldschmieds Tochterlein“ und als Julie in: „die deutsche Hausfrau“, von Rosebue, zum ersten Male die Bühne und errang natürlich Triumph. Wenn nur das talentvolle Mädchen durch zu kraßes Lob nicht verdorben würde. — Vergessen wir über dem Fremden nicht das einheimische Gute. Unter unsere beliebtesten Schauspieler gehört Hr. von Verglas, der sich durch feines und elegantes Spiel bereits bis zur ersten Reihe der deutschen Darsteller für Bonvivants und Naturburschen herausgeschwungen hat; Herr Edffler, der unbilligerweise wenig Anerkennung findet, ist ein Heldenspieler von sehr schönen und reichen Mitteln, die sich mehr und mehr ausbilden und entfalten; Hr. Hauser ist ein leichter, herrlicher Baryton, der jedes Ohr entzückt und die treffliche Mimik harmonirt mit den herrlichen Tönen. Hr. Hauser verdient die Behandlung in keiner Hinsicht, die ihm neulich von hier aus in der „Eleganten“ geworden ist, und wir meinen, daß durch dergleichen Dinge sich keine sonderliche Eleganz bethätigt. Dank jedoch Hrn. D. Kühne für seine Anmerkungen! Zu den Trefflichen, die ziemlich übersehen werden, reihen wir noch den wackern Hrn. Prazwit wegen seines meisterhaften Spiels, mehr aber noch wegen seiner tiefen, schönen Bassstimme, die, so viel wir wissen, ihres Gleichen sucht.

Am Bußtage fand im Theater ein Benefiz-Concert des Hrn. Musikdirector Seidelmann statt. Außer manchen hübschen Sachen von Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy und Reichardt, worin Fräulein Fanny Mejo mit bestem Willen mitwirkte, erregte die Deklamation der Schiller'schen Glocke mit Musik von Lindpaintner allgemeines Interesse. Herr Haake und Mad. Dessoir declamirten wahrhaft klassisch. Da wir gerade von Musik sprechen, so gedenken wir hier eines Mannes, der unermüdet in der Kunst wirkt, der große Beweise seiner Tüchtigkeit im Dirigiren des größten Orchesters gegeben und zuerst aus Wien Strauß'sche Musik hierher gebracht hat, die Terpsichorens Reich so wahrhaft veredelt. Es ist dieß der brave Musikdirector Herrmann, der im vorigen Sommer „die Befreiung Deutschlands“, ein großes Schlacht-Melodrama auführte, im Liebig'schen Lokale die stark besuchten Abendunterhaltungen gab und dadurch der Liebling des Publikums ward. Es ist ihm gelungen, ein tüchtiges Orchester um sich zu sammeln, mit dem er verfloßenen Sommer nach Warschau ging und daselbst bei den höchsten Personen ehrende Auszeichnung, wie durch seine Leistungen geziemende Anerkennung fand. Jetzt unternimmt er wieder zufolge eines freundlichen Rufs einen Ausflug nach der kunstliebenden Sarmatenstadt. Möge es ihm dort recht wohl ergehen, und zu uns zurückgekehrt, möge er auch endlich den realen Lohn seiner Aufopferungen erlangen!

(Der Beschluß folgt.)